



## SCHWERTER ZU PFLUGSCHAREN

Ein Artikel für Publik-Forum, Ausgabe September 2016

Ruth Misselwitz

Ist die Welt noch zu retten?

Als am 9. November 1989 die Mauer fiel, der Warschauer Pakt aufgelöst wurde und die Grenzen in Europa niedergerissen wurden, schien die Weltgeschichte eine neue Richtung eingeschlagen zu haben. Ein Krieg in Europa wurde immer unwahrscheinlicher. So jedenfalls dachten wir. Die Kriegsgeschichte aber gönnte sich nur eine kurze Atempause. Schon nach kurzer Zeit brannten im Balkan die Häuser. Neue – alte – Allianzen zwischen der Westkirche (katholisches Kroatien) gegen die Ostkirche (orthodoxes Serbien) wurden wieder aktiviert. Im Kaukasus kam es unter dem Banner nationaler Unabhängigkeitsbestrebungen zu blutigen Auseinandersetzungen. Das Machtgerangel zwischen dem Osten und dem Westen nahm nach der kurzen Unterbrechung wieder neu an Fahrt auf. Russland, erfolgreich aus der Europäischen Union herausgehalten, wurde nach und nach wieder zur Projektionsfläche des Bösen aufgebaut. Die NATO – im Gegensatz zum Warschauer Pakt weiterhin aktiv – vergrößerte in Europa mehr und mehr ihre territoriale Präsenz bis dicht an die Grenzen Russlands. Auch die EU-Staaten sichern sich in Form von Waffenlieferungen, heiligen oder unheiligen Allianzen den Zugriff zu Rohstoffen außerhalb ihres Territoriums. Inzwischen aber sehen wir mit Schrecken, wie brüchig die Festung Europa geworden ist. Die schrecklichen Kriege im Nahen Osten und in Afrika schienen uns nichts anzugehen, doch nun kommen sie in Form von Terroranschlägen und Flüchtlingsströmen direkt vor unsere Haustür. Mühselig versuchen wir zu verdrängen, welche Anteile die reichen Völker des Nordens an dem Elend der verarmten Völker des Südens zu verantworten haben. Stattdessen wird der Ruf nach Schließung der Grenzen und »Schutz« vor den Flüchtlingen immer lauter. Aber es gibt keinen »Schutz« vor dem verzweifelten und berechtigten Verlangen der Kriegs- und Hungerflüchtlinge nach Brot, Wasser, Sicherheit und Frieden. Und so erschreckend wie klar ist es auch, dass der Norden nicht ohne den Süden überleben kann. Eine einseitige Blockade der Reichen gegen die Armen zur Sicherung des Status quo funktioniert nicht. Das funktioniert weder im Großen noch im Kleinen. Wir sind eine Menschheit, die nur überleben kann, wenn sie gerechte Strukturen schafft, die allen das gleiche Recht auf Leben und Sicherheit gewährleistet. Ein Denken in nationalen und religiösen Abgrenzungen provoziert Hass und Krieg.

Ist die Welt noch zu retten? Die Politiker und Militärs werden eigene Antworten darauf finden. Wir als Christen haben gemeinsam mit den Juden die heilige Schrift, das 1. Testament und darüber hinaus haben wir Christen auch noch das 2. Testament. In ihnen ist Gott beschrieben als der Ursprung und Garant für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Die Vision des Propheten Micha, in dem die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet und die Völker eines Tages noch nicht einmal mehr das Kriegshandwerk lernen werden, gab uns in Zeiten der atomaren Aufrüstung Hoffnung auf einen Ausweg aus der tödlichen Gewaltspirale. Die Aufforderung zur Feindesliebe und der Verzicht auf einen Gegenschlag, wie ihn Jesus in der Bergpredigt postuliert, ermöglichte eine völlig neue Sichtweise auf Konfliktsituationen und deren Überwindung. Die Völker rücken immer mehr zusammen und die Beziehungen und Abhängigkeiten voneinander werden immer klarer. Die Überwindung von nationalen, kulturellen und religiösen Abgrenzungen ist überlebenswichtig. Vertrauensbildende Maßnahmen, Verzicht auf Hegemonie und die Bereitschaft, die Not des anderen zu erkennen und überwinden zu helfen gehören zu den grundlegenden friedensfördernden Strategien. Es ist ein Gott, es ist eine Menschheit und es sind verschiedene Wege hin zu dem Gott, den wir in allen drei abrahamitischen Religionen »Gott des Friedens, der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit« nennen. In der gegenwärtigen brandgefährlichen Weltsituation hilft es nicht weiter, auf die

Unterschiede hinzuweisen, sondern wir müssen über alle Vorurteile und Ängste hinweg uns die Mühe machen, die gemeinsamen Wurzeln zu entdecken. Der Gott Abrahams, Jesu und Mohammeds ist ein Gott des Lebens – nicht des Todes.

»Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott, der Herr, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?« (Hesekiel 18,23) Gott will, dass wir leben! Dazu müssen wir aber auch bereit sein, den Weg des Todes zu verlassen. Gottes Gegenwart ist uns dabei gewiss.